

Jürgen Fohrmann (Hg.): Gelehrte Kommunikation. Wissenschaft und Medium zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert

Wien, Köln, Bonn: Böhlau 2005, 566 S., ISBN 3-205-77342-X, € 69,-

Mit diesem Band legt Jürgen Fohrmann als Herausgeber einen Teil der Ergebnisse des kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs „Medien und kulturelle Kommunikation“ (SFB/ FK 427) vor, aus dem bereits eine ganze Reihe an Publikationen hervorgegangen ist. Die Aufgabe des Projekts besteht darin, „(gelehrte) Wissenskulturen in ihrem medialen Wandel zu untersuchen und auf diese Weise einen Beitrag zur Geschichte unserer Intellektualität zu leisten“ (S.9). Dies sollte unter der Perspektive von fünf Fragen geschehen: „Gefragt wurde, ob es möglich ist, das ‚So-Sein‘ wissenschaftlicher *Texte* konstitutiv auf die *mediale Situation*, die von ihr abhängigen *gesellschaftlichen Kommunikationsverhältnisse*, die mit ihnen verbundenen *wissenschaftlichen Kommunikationskulturen* und – als Schnittstelle all dieser Parameter – auf das *Archiv* und eine spezifische *Arbeitsweise* zu beziehen.“ (ebd., Hervorhebungen im Text)

Bei den beteiligten Autoren – neben dem Herausgeber sind dies Leander Scholz, Andrea Schütte, Hedwig Pompe und Erhard Schüttpelz – handelt es sich um ‚gelernte‘ Germanisten, die allerdings bereits in ihren früheren Arbeiten medientheoretische Zugänge gewählt haben bzw. sich mit Kommunikationstheorien befasst haben.

Die vier Beiträge konzentrieren sich auf einen historischen Schritt und die jeweils prägenden Medien Buchdruck, Zeitung, Monumente/muscale Darbietung sowie die Massenmedien Radio, Film und Fernsehen.

Leander Scholz und Andrea Schütte eröffnen die Untersuchung mit Ausführungen zum Humanismus im 15. und 16. Jahrhundert. Sie zeigen, wie durch den Buchdruck die gelehrte Kommunikation der Humanisten, wenn nicht ausdrücklich ermöglicht, so doch stabilisiert wird: Die Anonymisierung der Kommunikation als Folge der unübersehbaren Verbreitung des gedruckten Buchs wird rhetorisch abzuwenden versucht durch die persönliche Anrede des Lesers. Somit wird er zu einem Teil der Gemeinschaft von Freunden: Gelehrte Geister, die sich abgrenzen von den Gelehrten der scholastisch geprägten Universität, die als pedantisch und zänkisch stilisiert werden, lediglich mit Aufbewahrung von totem Wissen beschäftigt. Hinter der Vorstellung des Leserkreises als Kreis von Freunden, die trotz räumlicher und zeitlicher Trennung im Medium des Buches ein Gespräch miteinander führen, steht eine Ethik der Freundschaft: Zur eigenen Bildung gehört, die Bildung der Freunde zu fördern. „Das humanistische Modell lebt also von der Fiktion eines ethischen Verhältnisses von Kommunikation und Ethik.“ (S.11) Damit hängt der aus der Rhetorik stammende Begriff der ‚copia‘, der Fülle, eng zusammen. Wie die Autoren anhand eines Werkes von Erasmus von Rotterdam, *Adagia* (urspr. 1500, letzte Fassung von 1508), zeigen, ist die hier benutzte Textorganisation mit kleinen variablen Teilen dazu geeignet, so verschiedene Intentionen wie die Fiktion eines Gesprächs, die Arbeit an dem gemeinsamen Projekt der Bildung und das Wettstreiten mit dem Wissen der Antike zu verwirklichen. Erwähnt werden soll außerdem noch ein anregender Exkurs zur Selbstmodellierung des Gelehrten im Bild – Erasmus, Poliziano, Dürer –, wobei die Nase als prominentes Merkmal figuriert und für Scharfsinn und Geist steht.

Im zweiten Beitrag untersucht Hedwig Pompe die Destabilisierung der Kommunikation, die im 17. und 18. Jahrhundert durch die Zeitung erfolgt. Statt eines Kreises von Freunden handelt es sich nun um anonyme Adressaten. Dabei erfüllt das neue Medium zunächst das Bedürfnis nach schnellerer und umfassenderer Vernetzung. Die Beschleunigung der Information, die durch sie in Gang kommt, und ihr Warencharakter beruhen auf dem Wechseln vom ‚was‘ des Berichteten hin zum ‚dass‘. Das Neue, die Aktualität der Nachricht schiebt die Frage nach ihrer Wahrheit in den Hintergrund. Dies hat Auswirkungen auf die Organisation der Inhalte und auf ihre Auswahl durch den Herausgeber; es entsteht eine Ethik der Profession des ‚Zeitungers‘ und parallel dazu die des Philologen, die eines gemeinsam haben: die Prüfung der Quellen, um Wahrheit im Rahmen der Massenkommunikation zu gewährleisten. Mit dem *Horen*-Projekt Goethes und Schillers sowie den Enzyklopädien stellt Pompe Projekte des späten 18. Jahrhunderts vor, die als Kompensationsversuche verstanden werden können: Einschränkungen durch Themenpräferenz, Klassizität und Struktur sollen die

Indifferenz, Unsicherheit und Inflation der Zeitungsinformation umgehen helfen, ja, die Zirkulation möglichst still stellen.

Dass dies nicht von Dauer ist, zeigt Jürgen Fohrmann, der zwei Konzepte von Zirkulation für das 19. Jahrhundert feststellt: Das erste steht in Verbindung mit dem Intellektuellen um 1830, der es sich in bewusster Abgrenzung von dem traditionellen Gelehrten zur Aufgabe gemacht hat, dem Publikum im schnellen Wechsel das Neue zu präsentieren. Dabei steht er selbst – nicht nur durch seine Arbeit, sondern als Person – als Garant für die Gültigkeit der Auswahl ein. Die Person des Intellektuellen stellt die Verbindung zum zweiten Konzept der Zirkulation dar: Er selbst darf nicht dem schnellen Wechsel der Informationen und Meinungen unterliegen, ‚Charakter‘ und ‚Wert‘ stehen dem als Garanten für Glaubwürdigkeit entgegen. Diese Bindung des Intellektuellen an ein Allgemeines und an Bildung bewirkt eine andere Form von Zirkulation, nämlich in Form des Gabentauschs. Dies wird exemplarisch vorgeführt anhand der Philologien, die sich neu orientieren müssen aufgrund der Ausdifferenzierung in das moderne System der einzelnen Disziplinen. „Die Gabe der Tradition wird durch die Gabe des Philologen, d.i. scharfe Sonderung, Liebe und Opfer, in die nun ‚reinen‘ Werke transformiert, die nach dieser Arbeit ‚im Vaterland‘ als Monumente – und zugleich als Kette der Väter – ihren Umlauf finden und als ‚Spuren‘ Zeitgenossen und nachfolgende Generationen bilden sollen.“ (S.15) Dieses Konzept von Monument führt hin zu einem zweiten Element, welches das 19. Jahrhundert (neben dem neuen Konzept von Personalität und Intellektualität) prägt. Es setzt sich die Forderung nach Darstellung und Bildhaftigkeit dieser Texte durch, die sich einerseits in der zunehmenden Bedeutung der Bebilderung von Texten zeigt und andererseits in der Beliebtheit musealer Darbietung (z.B. die von historischen Momenten im Panorama) – der Wechsel von den Medien der Schriftlichkeit zu den neuen optischen Medien ist somit eingeleitet.

Das 20. Jahrhundert bringt mit der Verlagerung weg vom Inneren und hin zum Äußeren der Kultur eine Wendung anderer Art mit sich. Diese vollzieht sich infolge einer Anerkennung, die feststellt, dass aufgrund der Massenmedien die Zirkulation nicht mehr personal zu beherrschen ist. Erhard Schüttpelz zeichnet im vierten Teil des Buches nach, wie von daher ein neues Forschungsfeld entsteht: die Analyse von Kommunikationsprozessen. Diese steht zunächst unter dem Einfluss des Krieges und der hier zu verortenden Aufgaben im Rahmen von Kryptographie, Geheimsprachen und Propaganda. Dahinter verbirgt sich die Begründung, dass Kommunikation unter dem Vorzeichen ihrer Störbarkeit betrachtet wird. Schüttpelz verfolgt die Entwicklung der Kommunikationswissenschaft und ihrer Begriffe (Konvertierbarkeit, Kanal u.ä.), Theorien und Schulen bis 1960 bzw. in Ausblicken auf ‚Friedenstheorien‘ (S.532) bei Habermas und Luhmann bis in die 80er Jahre. Im letzten Abschnitt des Kapitels findet sich eine originelle Rekonstruktion von Jacobsons impliziter Theorie der Selbstbezüglichkeit, deren

Besonderheit darin besteht, dass sie seine linguistischen und formalistischen Überlegungen kompatibel macht zu seinen Gedichtanalysen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass es sich bei dem vorliegenden Buch um das seltene Exemplar einer gelungenen Darstellung von Forschungsergebnissen handelt. Die Autoren schaffen Anchlüsse an die anderen Teile des Projekts durch Verweise, Rückblicke und Vorausdeutungen, so dass eine homogene Darstellung ohne die sonst üblichen Redundanzen entsteht. Im Vorwort werden Ausgangspunkt und Fragestellung klar umrissen (was es dem Leser gleichzeitig ermöglicht, auch einzelne Kapitel mit Gewinn zu lesen) und ein Überblick auf das Folgende geliefert. Der Böhlau-Verlag hat dem Buch eine ansprechende Form gegeben, besonders die ersten beiden Kapitel sind reich illustriert. Bei dieser Geschichte des Wandels der Wissenskulturen und der Intellektualität handelt es sich um eine echte Bereicherung.

Nina Riedler (Essen)